

strapaziren, ohne daß es dir einfallen durfte, dich für ihren Wohlthäter zu halten.

Wenn du mich frey mit nach Hamburg genommen, mir und den Meinigen manche Galanterie gemacht hast, so habe ich dir auch den Macbeth, den Münchhausen u. s. w. umsonst gegeben, und manche kleine Gefälligkeit erwiesen, die du einem Fremden hättest bezahlen müssen. So wenig Werth ich auch in Ansehung meiner auf so etwas lege, so ist es dir doch gewiß nicht ohne hübschen Nutzen gewesen. So willkommen ich in deinem Hause immer war, so warst du es auch in dem meinigen, wiewohl ich dich freylich nie so reichlich habe bewirthen können, als du mich immer bewirthet hast. Ich denke indessen nicht, daß man dergleichen Jemand gerade unter den Wohlthaten anrechnen kann, oder du würdest ein Wohlthäter aller derer seyn, die je bey dir gegessen und getrunken, ohne daß sie es wieder quitt gemacht haben.

Noch bin ich so weit nicht von Gott verlassen gewesen, daß du nöthig gehabt hättest, mich umsonst zu speisen, zu tränken, zu kleiden, zu beherbergen, und hoffe, es wird auch künftig nicht der Fall seyn. Was soll denn also die großprahlende verachtende Wohlthäter-Miene?

Rechnest du dir etwa das zum Verdienste an, daß du mir wohl willst? O ich will dir ebenfalls in allen Stücken von Herzen wohl, ohne mir deswegen das mindeste Verdienst um dich anzumessen. So wie du alles gern in Anschlag zu bringen pflegst, so wirst du es, nach deiner Art, auch jetzt mit in Anschlag bringen, wie oft du gegen Hans und Kunz mein Lob posaunt hast. Ich gebe zu, daß du es herzlich gut dabey gemeint haben magst. Aber wahrlich, Vorthail hast du mir dadurch nicht gestiftet; denn keiner ist wohl auch in Ansehung meiner Schwachheiten und Fehler geschwägiger gewesen als du. Mir wäre es besser gewesen, du hättest meiner weder im Guten noch Bösen gedacht.

Du siehst aus allem diesen, daß wenn wir gegen einander zur Rechnung kommen, für dich nicht so viel übrig bleibt, daß du die Backen so gar voll gegen mich nehmen könntest. Bey der Rechnung fällt mir eine Bitte ein, die ich längst habe thun wollen. Wir haben seit mehreren Jahren nicht mit einander abgerechnet. Herzlich gern möchte ich endlich ein mahl wissen, wie ich mit dir stünde. In Ermangelung dieser Wissenschaft, habe ich von jeher mit Angst etwas von dir fodern müssen, und so sehr ich auch immer meine Ansprüche bis auf den Fall der äußersten Noth verschob, so mußte ich doch nicht selten verdrießliche Miene dabey an dir wahrnehmen, so wie man sie gegen einen lästigen Pracher macht, dessen man sich doch gleichwohl nicht entschlagen kann. Ich möchte dir daher nicht gern wieder etwas abfodern, was ich nicht zu fodern berechtigt bin.